

Sünje Lorenzen, Katja Specht

Produktives Altern

Von der Kunst, wach,
lebendig und aktiv zu bleiben



Produktives Altern

Dr. phil. Sünje Lorenzen ist Dipl.-Volkswirtin und M. Sc. Wirtschaftspsychologin. Ihre Arbeitsfelder sind: neue Arbeitswelten, qualitative Forschungsmethoden und Alten- und Pflegeforschung.

Dr. phil. Katja Specht ist Dipl.-Psychologin. Ihre Arbeitsfelder sind: Freundschaftsbeziehungen, qualitative Forschungsmethoden und Alten- und Pflegeforschung.

Sünje Lorenzen
Katja Specht

Produktives Altern

Von der Kunst, wach, lebendig und aktiv zu bleiben

Mabuse-Verlag
Frankfurt am Main



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren AutorInnen und zum Verlag finden Sie unter: www.mabuse-verlag.de.

Wenn Sie unseren Newsletter zu aktuellen Neuerscheinungen und anderen Neuigkeiten abonnieren möchten, schicken Sie einfach eine E-Mail mit dem Vermerk „Newsletter“ an: online@mabuse-verlag.de.

Abbildungen: © Sünje Lorenzen (Originale in Farbe)

© 2021 Mabuse-Verlag GmbH

Kasseler Str. 1 a

60486 Frankfurt am Main

Tel.: 069-70 79 96-13

Fax: 069-70 41 52

verlag@mabuse-verlag.de

www.mabuse-verlag.de

www.facebook.com/mabuseverlag

Projektkoordination und Korrektorat: Simone Holz, Pisa,

www.lektorat-redazione-holz.eu/

Satz und Gestaltung: Walburga Fichtner, Köln

ISBN: 978-3-86321-609-2

eISBN: 978-3-86321-578-1

Alle Rechte vorbehalten

Inhaltsverzeichnis

	Vorwort	9
1	Einführung in die Untersuchung	11
2	Methoden der Untersuchung	15
2.1	Die Haltung der Interviewerinnen im Interview	15
2.2	Erinnerungen und produktive Orientierungen im Interview und in der Gruppendiskussion	17
2.3	Der forschende Blick in der Auswertung	20
2.4	Kernsätze als alltagssprachlich ausgedrückte Erfahrungskategorien	22
3	Eine theoretische Einführung mit Erich Fromm	25
3.1	Produktive Orientierungen und spontanes Tätigsein	26
3.2	Unsicherheitsgefühle und produktive Orientierungen	29
4	Interviews mit alten Menschen	35
4.1	Territorialitätserfahrungen von Menschen im hohen Alter	35
4.1.1	Leben und Wohnen im Seniorenheim	36
4.1.2	Den Haushalt führen im Seniorenheim	39
4.1.3	Betreutes Wohnen zu Hause	41
4.1.4	Ein therapeutisches Beispiel von Irvin D. Yalom: Ein Weckruf im Alter	44
4.2	Beziehungserfahrungen von Menschen im hohen Alter	48
4.2.1	Fürsorgliche Beziehungen pflegen	49
4.2.2	Freundschaftliche Beziehungen entwickeln	56
4.2.3	Ein literarisches Beispiel von Bertolt Brecht: „Die unwürdige Greisin“	60

5	Interviews mit sozialen Betreuern	63
6	Erinnern – eine kreative Tätigkeit	71
6.1	Ein Blick in den Spiegel – Ein stilles persönliches Selbstgespräch	74
6.2	Kriegserinnerungen – Reflexionen eines alten Mannes	77
6.2.1	„Damals war das ja so, wenn man sich für seinen Beruf entschieden hatte, da war der Beruf eigentlich ein Aufgabengebiet bis zum bitteren Ende“	78
6.2.2	„Heute danke ich dem lieben Gott, dass ich kein Held geworden bin, wenn man einen Menschen umbringt, ist man ein Mörder“	79
6.3	Skulpturen, Fotos und Bilder als Erinnerungsformen	83
6.3.1	„Das sind unsere Hunde. Wenn wir zur Jagd gingen, da waren sie immer mit. Sie alle leben nicht mehr“	84
6.3.2	„Das ist meine verstorbene Frau, sie kam gerade vom Tanzen, da haben wir uns das erste Mal gesehen“	85
6.3.3	„Das war unsere goldene Hochzeit und das unsere eiserne Hochzeit“	86
7	Gruppendiskussionen mit alten Menschen – Einführung in die Methode	91
7.1	Gruppendiskussion zu der Frage: „Wie erlebe ich Altern körperlich?“	95
7.1.1	Perspektiven einer Frauengruppe: „Ohne Naturerlebnisse ist für mich kein gutes Leben möglich“	96
7.1.2	Perspektiven einer Männergruppe: „Es entstehen bei uns Bedürfnisse, zur Ruhe zu kommen“	103
7.1.3	Perspektiven einer Frauen- und Männergruppe: „Ich konnte es nicht wahrhaben, dass ich jetzt doch älter geworden bin“	110
7.2	Gruppendiskussion zu der Frage: „Soll ein Mensch zum Leben mehr erhalten, als er braucht?“	115
7.2.1	„Es muss mehr sein, damit man am sozialen Leben teilnehmen kann und Kreativität freisetzen kann“	116

7.2.2	„Die Gemeinden machen sehr viel dafür, dass Senioren teilhaben können. Sie geben Senioren Zuschüsse beispielweise für Museumsbesuche“	118
7.2.3	„Ein bisschen Schickimicki muss auch sein“	120
7.3	Gruppendiskussion zu der Frage: „Was ist schön für mich?“	121
7.3.1	„Wenn wir nach Hause kamen und eine Hose anhatten, mussten wir die sofort ausziehen. Nein! Ihr seid Mädchen, hat meine Mutter gesagt, die tragen keine Hosen“	122
7.3.2	„Und plötzlich gab es wieder fröhliche Musik und Tanzveranstaltungen“	126
8	Erleben, Erfahren und Wahrnehmen im Alter – Untersuchungsperspektiven von Marie Jahoda und Erich Fromm	129
8.1	Objektive Erlebniskategorien des Älterwerdens	129
8.2	Wahrnehmungskategorien des Älterwerdens	133
8.3	Objektive Erlebnis- und Wahrnehmungskategorien des Älterwerdens als Thema von Interviews – Marie Jahoda und Erich Fromm	136
8.3.1	„Ich lese und schreibe, dann esse ich, ruhe mich eine Stunde aus, und am Nachmittag beantworte ich Briefe, und was es sonst so an praktischen Dingen gibt“	137
8.3.2	„Ich habe keine Schmerzen, und ich gehe noch mit meinem weißen Stock allein spazieren, weil ich das Gefühl der Unabhängigkeit schätze“	138
8.4	Objektive Erlebnis- und Wahrnehmungskategorien des Älterwerdens als Thema von Gruppendiskussionen	139
8.4.1	„So schlimm ist die Jugend ja gar nicht. Man muss sie ernst nehmen und ihnen entgegenkommen“	142
8.4.2	„Wir haben ein großes Erfahrungswissen, von dem die jungen Menschen noch außergewöhnlich viel lernen könnten“	143
8.4.3	„Es gibt viele Aktivitäten, bei denen man sich als Älterer anschließen kann“	145

8.4.4	„Da muss man sich erst mal mit auseinandersetzen, dass man vieles im Alter nicht mehr so kann. Das ist schwer“	146
8.4.5	„Mit Einkaufstaschen eine Treppe ohne Geländer hochzusteigen, das schaffe ich nicht mehr“	148
9	Abschließende Reflexionen	151
	Literatur	155

Vorwort

Die vorliegende wissenschaftliche Abhandlung wurde 2020 unter dem Arbeitstitel „Produktives Altern – Von der Kunst, wach, lebendig und aktiv zu bleiben“ von den Autorinnen Dr. Sünje Lorenzen (M. Sc. Wirtschaftspsychologin und Dipl.-Volkswirtin) und Dr. Katja Specht (Dipl.-Psychologin und Psychotherapeutin [i. A.]) als Gemeinschaftswerk erstellt.

Im Mittelpunkt der Studie steht zum einen das qualitative methodische Vorgehen mit einer sozialphilosophischen Begründung. Ein Staunen kommt auf, wenn beim Begründen des methodischen Vorgehens nach all den Jahren mal wieder Namen wie Erich Fromm und Ernst Bloch zu lesen sind – oder die stille Aufforderung zum Subjektiven von Robert Spaemann aufgegriffen wird. Mutig. Zum anderen die behutsame hermeneutische Auswertungsmethode nach „Kernsätzen“, welche von Birgit Volmerg und Thomas Leithäuser entwickelt wurde. Von daher ist diese Studie ein deutlicher Hinweis darauf, dass wir in der Altersforschung viel mehr die Älteren, die eigentlichen Experten, zu Wort kommen lassen und beim Forschungsvorgehen ihre Perspektive einnehmen sollten. Unterstützung holen sich die Autorinnen bei Thomas Fuchs, der mit verschiedenen Blickweisen – objektivierender, faszinierender oder verständnissuchender Blick – die Textinterpretation als eine Beziehungserfahrung wertet.

Dann die „Weckrufe“ von Irvin Yalom – welch ein Genuss; ich bin begeistert, dies hier erwähnt zu finden. Alleine der Weckrufe wegen sollte die Studie veröffentlicht werden. Weckrufe im Alter, ob ein runder Geburtstag oder ein besonderes positives oder negatives Ereignis. Sie klingen wie die Entwicklungsstufen in der Kindheit nach Jean Piaget und entfalten doch in der Lebensphase Alter eine andere Bedeutung und lassen eine andere Deutung zu.

Die Erkenntnisse und Sichtweisen aus den Gesprächen der Studie orientieren sich am Ansatz der „produktiven Orientierung“. Erst jetzt wird den

Leserinnen und Lesern sichtbar, wie die Architektur der Studie von den Autorinnen angelegt wurde. Hier verquicken sich die Aussagen und Einschätzungen aus den Interviews und Gruppendiskussionen mit Fromms Ansätzen und Erkenntnissen über das Alter zu einem neuen Inhalt. Die ausgewählten Gedanken, Bilder und Erinnerungsfragmente der älteren Menschen erfahren dadurch einen neuen Glanz, eine Bedeutung, die sich am Beginn des methodischen Vorgehens noch nicht zeigen konnte. Hier erweist sich die Auswertungsmethode als kongenial. Genau im Sinne von Rainer Maria Rilke, der in seiner „Sonette an Orpheus“ meint: „Alles das Eilende wird schon vorüber sein; denn das Verweilende erst weilt uns ein.“

Die Autorinnen sind, vermutlich aufgrund ihrer bisherigen Erfahrungen im sozialpsychologischen Forschungsfeld, mit Behutsamkeit – aber auch mit Engagement – unterwegs. Ihre Einstellungen gegenüber den Interviewpartnerinnen und -partnern und deren Aussagen sind Ausdruck einer Haltung, einer inneren Haltung, die oftmals nachahmenswert wäre. Von daher wünsche ich diesem Buch viele interessierte Leserinnen und Leser und den Autorinnen viele junge Zuhörerinnen und Zuhörer, die angewandte Sozialforschung lernen wollen. Denn diese Untersuchung stellt einen wichtigen Beitrag zur qualitativen Altersforschung dar.

Die vorliegende Abhandlung zeugt nicht nur von Fleiß und Brillanz, sie lässt auch ohne Zweifel erkennen, dass sich Dr. Sünje Lorenzen und Dr. Katja Specht sicher im wissenschaftlichen Feld zu bewegen wissen.

Univ.-Prof. Dr. Bernd Seeberger
Diplom-Gerontologe, Universität UMIT TIROL
Hall in Tirol im Dezember 2020

1 Einführung in die Untersuchung

„Befiehl den letzten Früchten, voll zu sein;
gib ihnen noch zwei südlichere Tage,
dränge sie zur Vollendung hin, und jage
die letzte Süße in den schweren Wein.“

Rainer Maria Rilke¹

Unser Buch hat den Titel „Produktives Altern. Von der Kunst, wach, lebendig und aktiv zu bleiben“ in Anlehnung an Erich Fromms Buch „Die Kunst des Liebens“ (1956a). In seinem Vorwort hat der Sozialpsychologe und Psychoanalytiker Erich Fromm damals geschrieben, dass man von seinem Buch „keine simple Anleitung zur Kunst des Liebens“ erwarten solle. Erich Fromm möchte seine Leserinnen und Leser davon „überzeugen“, dass alle ihre „Versuche zu lieben fehlschlagen müssen“, sofern sie nicht „aktiv“ versuchen, ihre ganze „Persönlichkeit zu entwickeln“, und es ihnen gelingt, „produktiv zu werden“ (S. 439). Die Kunst des produktiven Alterns, die wir entwickeln, folgt dieser Überzeugung Fromms. Auch einer Kunst des produktiven Alterns geht es um die Realisierung von Möglichkeiten zur Aktivität und Produktivität bei den Herausforderungen, die das ältere Leben mit sich bringt. Möglichkeiten zur Aktivität und Produktivität im Alter sind individuell und persönlich verschieden. In unserer Untersuchung suchen wir nach diesen verschiedenen Sichtweisen der Kunst des produktiven Alterns, sei es in Interviews, in Gruppendiskussionen, in der Literatur und in sozialpsychologischen Theorie- und empirischen Untersuchungsperspektiven. Uns geht es darum, die vielfältigen Möglichkeiten einer Kunst des produktiven Alterns aufzuzeigen. Erich Fromm schreibt, es braucht zwei Schritte, eine Kunst zu erlernen. „Man muss einerseits die Theorie und andererseits die Praxis beherrschen.“ Erst wenn „die Ergebnisse meines theoretischen Wissens und die Ergebnisse meiner praktischen Tätig-

1 ein Auszug aus seinem Gedicht „Herbsttag“ (1902)

keit miteinander verschmelzen“, gelange ich „zur Intuition, die das Wesen der Meisterschaft in jeder Kunst ausmacht [...]“, und diese „Kunst muß uns mehr als alles andere am Herzen liegen [...]“ (S. 442 f.). Wir haben in Theorie und in Praxis nach Sichtweisen auf die Kunst des produktiven Alterns gesucht und stellen sie hier vor.

Für viele Menschen ist das Älterwerden nicht angenehm. Ganz im Gegenteil, die meisten erleben das Älterwerden als eine Zeit der Einschränkung, der Entbehrung und des Verlustes. Man kann die Dinge des Lebens, die man sein Leben lang wie selbstverständlich betrieben hat, zunehmend nicht mehr so selbstverständlich und unbedacht wie in jungen Jahren betreiben. Man wird verletzlicher und oft auch krank. Man muss den Verlust von geliebten Menschen verarbeiten und sich zunehmend um seine eigene Gesundheit kümmern. Mit dem Älterwerden verbinden sich in unserer Gesellschaft viele Unlustgefühle und Ängste. Als älterer Mensch kann man sich leicht aussortiert und ausgeschlossen fühlen.

In der Regel ist man lieber jung, gesund und hat den Großteil des Lebens noch vor sich, als älter zu werden und zu wissen, der größte Teil des Lebens ist erlebt und gelebt. Älter zu werden und dabei einigermaßen glücklich zu bleiben, kann man als eine Kunst verstehen, wie wir im Folgenden zeigen wollen. Alt und älter zu werden hat durchaus seine schönen und produktiven Seiten, die es zu entdecken gilt. Das Leben im Alter ist nicht bloß Abbau oder Einschränkung. Altern ist zwar nicht einfach und man muss sich dabei auch immer wieder etwas Mut machen, sich aufraffen, sich selbst und andere dabei unterstützen. Man kann das Altern auch als eine Chance für die Verwirklichung seiner eigenen Möglichkeiten in der Haltung der „produktiven Orientierung“ verstehen, die Erich Fromm theoretisch entwickelt hat. In der Haltung der „produktiven Orientierung“ entwickelt der Mensch seine Kräfte produktiv und kann zur vollen Reife seiner Persönlichkeit gelangen. Der eigene Charakter lässt sich bis ins hohe Alter entwickeln. Fromms Begriff der „produktiven Orientierung“² ist grundlegend für unsere Theorie des produk-

- 2 Die Sozialpsychologie von Erich Fromm hilft, die Eigeninitiativen, die „produktiven Orientierungen“ alter Menschen zu verstehen. Uns geht es darum zu beschreiben, wie solche „produktiven Orientierungen“, solche Eigeninitiativen von älteren und alten Menschen zum Ausdruck gelangen. Bei aller Pflege, Versorgung und Unterstützung,

tiven Alterns, wir werden ihn vertiefend in Kapitel 3 unserer Untersuchung erläutern.

Eine wichtige Erkenntnis unserer Untersuchung ist, dass ein gutes Leben im Alter maßgeblich davon abhängt, wie gut es einem Menschen gelingt, seine „produktiven Orientierungen“ zu realisieren. Produktivität im Alter hat sicher viel mit einer Abwehr der Angst vor dem Sterben und dem Tod zu tun. Produktivität bestätigt aber auch die Erfahrung von selbstbewusster Lebendigkeit. Solche Erfahrungen kennen viele Wege, die auch in Erinnerungen aus- und eingehen.

Glücklich zu altern ist eine Kunst, bei der der Mensch sowohl der Künstler als auch sein eigenes Kunstobjekt ist. Es ist allzu leicht, beim Altwerden seine Produktivität aufzugeben und einem passiven Dasein zu verfallen. Man kann leicht seine Hoffnung verlieren und sich fragen, wozu das Leben eigentlich noch gut ist. Jeder muss seine ganz persönlichen eigenen Kräfte anstrengen, um nicht hoffnungslos³ zu werden. Produktivität liegt auch darin, zu erkennen, was noch geht und was vielleicht nicht mehr so möglich ist.

Unsere Untersuchung ist eine qualitative Forschungsarbeit, das heißt, sie sucht nach vielfältigen Perspektiven des Alt- und Älterwerdens. So, wie es eine Kunst des Liebens gibt, so gibt es auch eine Kunst des Alterns, von der wir mit unserer Untersuchung etwas erkennen wollen. Es geht uns darum, möglichst vielfältige Sichtweisen aus Interviews, Gruppendiskussionen, aus Theorien und Literatur auf das produktive Älterwerden herauszuarbeiten und mit qualitativen empirischen Methoden zu erfassen. Jedes der folgenden Kapitel bemüht sich darum, eine Variante der Kunst des Alterns vorzustellen – so kann jedes Kapitel auch für sich alleine gelesen werden. Aber die Kapitel ergänzen sich auch und verbinden sich zu vielfältigen Blickweisen auf das produktive Älter-

die alte Menschen brauchen, müssen auch die „produktiven Orientierungen“ ausreichend wahrgenommen und anerkannt werden. In der „produktiven Orientierung“ steckt ein oft unbewusster Wunsch nach größtmöglicher Selbstbestimmung. Die „produktive Orientierung“ unterstützt auch die Abwehr von Eifersuchts- und Neidgefühlen. In dieser Haltung erleben Menschen jeden Alters Glück und Freude.

- 3 Künstlerinnen und Künstler gehören zu den überzeugendsten RepräsentantInnen von Produktivität. Sehr häufig braucht man als KünstlerIn eine besondere innere Kraft, um nicht seine Hoffnung zu verlieren. Das Alter kann uns zu KünstlerInnen machen, die ihr Glück in der Arbeit suchen.

werden, die der Komplexität des Themas gerecht zu werden versuchen. Gerade qualitative Methoden sind geeignet, die gewünschte Vielfalt von Lebenserfahrungen im Alter zu erkennen. Jeder Mensch altert auf seine eigene Weise, dieser Wahrheit wollten wir uns methodisch nicht verschließen, sondern sie herausarbeiten.

Für unsere sozialpsychologische Untersuchung haben wir Interviews mit Männern und Frauen im Alter zwischen 70 und 97 Jahren geführt. Zur Auswertung haben wir elf Interviews ausgewählt, die in Kapitel 4 und 6 dargestellt sind. Viele unserer Interviews haben wir in Seniorenheimen geführt. Dort konnten wir auch häufig mit Pflegerinnen und Pflegern und Betreuerinnen und Betreuern längere Gespräche führen, mit denen wir unsere Erfahrungen mit dem Leben im Seniorenheim vertiefen konnten. Wir haben drei weitere Interviews mit sozialen Betreuern von alten Menschen geführt, die in Kapitel 5 interpretiert und ausgewertet sind. Des Weiteren haben wir acht Gruppendiskussionen mit Männern und Frauen im Alter zwischen 68 und 95 Jahren geführt. Drei unserer Gruppendiskussionen haben sich aus zwölf Bewohnerinnen und Bewohnern eines Seniorenheimes und zwölf Jugendlichen zusammengesetzt. Wir wollten damit generationsspezifische Sichtweisen aufeinandertreffen lassen. Die Methode der Gruppendiskussionen, wie wir sie angewendet haben, ist in Kapitel 7 vertiefend dargestellt. Die Auswertungen aller Gruppendiskussionen finden sich in den Kapitel 7 und 8. Unsere Interviews und Gruppendiskussionen wurden alle auf Tonband aufgenommen und transkribiert und anonymisiert. Im folgenden Kapitel erläutern wir ausführlich unser methodisches Vorgehen.⁴

- 4 Die in den Kapiteln 6, 7 und 8 eingeführten Unterüberschriften bestehen aus Kernsätzen, die wir aus der empirischen Auswertung unserer Untersuchung entwickelt haben. Die Kernsätze sind aus zentralen Aussagen unserer Interviewpartnerinnen und -partner und unserer Gruppendiskussionsteilnehmerinnen und -teilnehmer sowie gegenstandsbezogenen Assoziationen von uns zu den betreffenden Textsequenzen zusammengesetzt. Sie dienen als Wegweiser in unserer Untersuchung. In Kapitel 2.4 „Kernsätze als alltagssprachlich ausgedrückte Erfahrungskategorien“ erläutern wir unser Verständnis von Kernsätzen genauer.

2 Methoden der Untersuchung

Bei den Erhebungs- und Auswertungsmethoden unserer Interviews und Gruppendiskussionen orientieren wir uns an Methoden qualitativer Sozialforschung, wie sie Erich Fromm, Alfred Lorenzer, Thomas Leithäuser, Birgit Volmerg, Jean-Claude Kaufmann, Ruth Cohn, Marie Jahoda und andere Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler entwickelt haben. Unsere qualitativen Gruppendiskussionen und Interviews sind keine Frage-Antwort-Spiele, um wichtige Informationen über die Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner herauszufinden. Diese Untersuchung ist wesentlich verschieden von quantitativer Sozialforschung. Sie versucht der Komplexität der Thematik „nichtreduktionistisch“⁵ zu begegnen.

2.1 Die Haltung der Interviewerinnen im Interview

Die Haltung der Interviewerinnen und Interviewer in der unmittelbaren Gesprächssituation ist in der quantitativen und qualitativen Sozialforschung verschieden, geradezu gegensätzlich. Erich Fromm schreibt in seiner Untersuchung „Psychoanalyse und Ethik“ (1947a):

„Der Mensch ist kein unbeschriebenes Blatt, auf das erst die Kultur ihren Text schreibt. Er ist ein Wesen, das mit Energien ausgestattet und in besonderer Weise strukturiert ist. Er paßt sich an und reagiert dabei in spezifischer und feststellbarer Weise auf äußere Bedingungen.“ (S. 19)

- 5 Den Begriff von einer „nichtreduktionistischen Sozialpsychologie“ entwickelt Marie Jahoda in ihrem Aufsatz „Nichtreduktionistische Sozialpsychologie – ein fast aussichtsloses Unternehmen, zu faszinierend, um es unversucht zu lassen“ (1989).

Der Mensch passt sich „äußeren Bedingungen“ an, auch in der Interviewsituation. Solchem Anpassungsverhalten versucht man in der quantitativen Sozialforschung zu begegnen, indem InterviewerInnen die Haltung eines „unbeschriebenes Blattes“ einnehmen. Sie halten sich möglichst mit persönlichen Äußerungen zurück, oder am besten ganz aus dem Interview heraus, um der Gesprächspartnerin oder dem Gesprächspartner möglichst große Freiheit in ihrer bzw. seiner Entfaltung zu gewähren. In quantitativen Untersuchungssettings versucht man auf diese Weise eine möglichst wertneutrale Interviewsituation herzustellen. Bei Fragebogenerhebungen wird diese Neutralitätsanforderung verschärft. Sie gilt hier nicht nur für die Interviewerin oder den Interviewer, sondern auch für die Interviewten. Fragebögen werden so konstruiert, dass Interviewte möglichst in kurzen Sätzen oder nur in einzelnen Worten Antworten geben sollen. Die Reihenfolge der Fragen wird so festgelegt, dass möglichst keine Beeinflussung stattfindet. Auf diese Weise soll in der quantitativen Forschung störender Subjektivität begegnet werden und Objektivität gesichert werden. Äußerungen, die nicht in solche Settings passen, werden als Störfaktoren ausgesondert. Die besondere Weise des Menschen hat in solchen Settings keinen Platz.

Der Philosoph Robert Spaemann schreibt in seinem Buch „Personen“ (1996), dass solche konstruierten Settings in der Sozialforschung über Menschen wenig aussagen:

„Ein neutrales, intersubjektiv kontrollierbares psychologisches Testverfahren, in dem alle subjektiven Faktoren von der Seite des Versuchsleiters ausgeschaltet sind, gibt uns zwar exakte Ergebnisse, aber über das, was ein Mensch wirklich ist, sagen sie wenig aus. Die Persönlichkeit eines Menschen erschließt sich nur demjenigen in ihrer Tiefe und ihrem Reichtum, der etwas von sich selbst in diese Erfahrung investiert. Nicht die unpersönlichste, sondern die persönlichste Wahrnehmung offenbart uns am meisten von dem, was die Wirklichkeit an sich selbst ist. Es gehört zu den immer noch nicht ausgeräumten Vorurteilen des neuzeitlichen Denkens, etwas sei umso objektiver, je weniger subjektiv es ist.“ (S. 99)⁶

6 vgl. Katja Specht: „Wahre Freundschaft“ (2020, S. 33)